

Rabbinat bei Franz Rosenzweig

Jerusalemmer Texte
Schriften aus der Arbeit der
Jerusalem-Akademie

herausgegeben von
Hans-Christoph Goßmann

Band 17

Verlag Traugott Bautz

Michaela Will

Rabbinat bei Franz Rosenzweig

Verlag Traugott Bautz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://www.dnb.de>> abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH
98734 Nordhausen 2017
ISBN 978-3-9594 8-240-0

Meinen Lehrer*innen
Monika Kaminska und Ephraim Meir

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
1 Biographie und Forschungsstand	9
2 Rosenzweigs Lebensziel des ‚Gesetzlehrens‘	17
3 Der moderne Morenu als Gelehrter neben dem Rabbiner	48
4 Der Rabbiner als Gelehrter	53
5 Du-sagen als Amt des Rabbiners	58
6 Rabbiner als Propheten, Mittler und Gesetzeslehrer	64
7 Talmudisches Lernen und Lehren als Aufgabe des Rabbinats	73
8 Heilende und leidende Rabbiner	78
9 Resümee: Rabbiner zwischen Prophetie und Gelehrsamkeit	82
10 Literaturverzeichnis	86

Vorwort

Franz Rosenzweigs Verständnis von Identität und Aufgabe des Rabbinats entwickelt sich in der Begegnung mit unterschiedlichen Rabbinern seiner Zeit wie auch im Dialog mit jüdischer Tradition und Moderne. Seine Biographie, seine Lehrhausarbeit und seine Philosophie sind in dieser Facette seines Denkens eng miteinander verbunden. Insofern lässt sich das vorliegende Buch auch als Einführung in Rosenzweigs Leben und Werk lesen. Zugleich ermöglicht es einen Einblick in zentrale Aspekte jüdischen Denkens.

Biographisch betrachtet macht das Nachdenken Rosenzweigs über das Rabbinat eine Dimension seiner Rückkehr zum Judentum aus, in deren Verlauf er eine Zeit lang den Wunsch hegt, selbst Rabbiner zu werden. Dieses Vorhaben wird durch seinen Einsatz an der Balkanfront des Ersten Weltkriegs unterbrochen. Hier verfasst er sein philosophisches Hauptwerk *Der Stern der Erlösung*. In seiner Arbeit im Frankfurter *Freien Jüdischen Lehrhaus* nach dem Krieg findet er schließlich eine Aufgabe, in der er auf der Grundlage seines neuen Denkens die traditionelle rabbinische Aufgabe des Lernens und Lehrens im Kontext der modernen Gesellschaft neu aufnimmt. Sein dialogisches Verständnis des Rabbinats zwischen Tradition und Moderne, Gott und Gemeinde, Du und Ich eröffnet vielfältige ‚Inspirationen‘, die weit über seine Zeit und seine eigene religiöse Beheimatung hinausweisen. Diese können in eine Zukunft führen, in der Menschen unterschiedlicher Religionen ihre Gesellschaft im Dialog miteinander gestalten.

Dieses Buch ist im Zusammenhang mit der Arbeit an meiner Dissertation über „Transdifferenz von >Pfarramt< und >Rabbinat<. Anknüpfungspunkte, Differenzen und ‚Inspirationen‘ zwischen den Diskursen über pastorale und rabbinische Identitäten im Kontext der Ausbildung

im gegenwärtigen Deutschland“ entstanden.¹ Für die wertschätzende und kritische Begleitung danke ich insbesondere Dr. Monika Kaminska und Prof. Dr. Ephraim Meir. Sehr dankbar bin ich auch meinem Doktorvater Prof. Dr. Wolfgang Grünberg (†) für die gemeinsamen Seminare über Franz Rosenzweig, bei denen ich erstmals mit Rosenzweigs Gedanken des ‚neuen Lernens‘ in Berührung kam. Für das Korrekturlesen und die weiterführenden Fragen danke ich meiner Doktorandenkollegin und Freundin Ivy Lohff. Auch meinem Bruder Peter Will und meiner Familie danke ich für die treue Unterstützung. Für die Unterstützung weit über das Layout dieses Buches hinaus gilt mein Dank nicht zuletzt meinem Ehemann Dr. Hans-Christoph Goßmann.

Michaela Will

¹ Michaela Will (2016): Pfarramt und Rabbinat. Identitätskonstruktionen im Dialog, Nordhausen.

1 Biographie und Forschungsstand

Franz Rosenzweig wurde 1886 als einziges Kind wohlhabender, assimilierter Juden in Kassel geboren.² Durch seinen im Haus der Familie wohnenden Großonkel Adam Rosenzweig erlebte er von klein auf die Frömmigkeit eines traditionellen, gelehrten Juden.³ Seine Studien in Medizin, Philosophie und Geschichte schloß er mit einer Promotion über *Hegel und der Staat* bei Friedrich Meinecke ab.⁴ Zugleich stand er in regem Austausch mit verschiedenen, zum Teil zum Christentum konvertierten Verwandten und seinem ebenfalls konvertierten Freund Eugen Rosenstock. Dieser überzeugte ihn 1913 in einem nächtlichen Gespräch davon, seinen relativistischen Standpunkt gegenüber der Religion aufzugeben. Rosenzweig bekundete in diesem Gespräch auch seine Absicht,

² Zur Biographie vgl. Ephraim Meir / Rivka Horwitz (2005): Rosenzweig, Franz, in: *Encyclopaedia Judaica*, Vol. 17, 2. Auflage, Detroit, 458-462; Emmanuel Lévinas (1959/1992): „Zwischen zwei Welten“. Der Weg von Franz Rosenzweig, in: Lévinas (1992): *Schwierige Freiheit. Versuch über das Judentum*, Frankfurt am Main, 129-154; Eugen Mayer (1930): *Der Lebensgang*, in: ders. (Hg.): *Franz Rosenzweig. Eine Gedenkschrift. Im Auftrag des Vorstands der Israelischen Gemeinde Frankfurt a. M., Frankfurt am Main*, 51-57. Vgl. auch Rafael N. Rosenzweig (1988): *Deutscher und Jude. Franz Rosenzweigs Weg zum jüdischen Volk*, in: Wolfdietrich Schmied-Kowarzik (Hg.): *Der Philosoph Franz Rosenzweig (1886-1929). Internationaler Kongreß – Kassel 1986*, Bd. I, Die Herausforderung jüdischen Lernens, Freiburg / München, 65-75; Ursula Rosenzweig (2006): *Erinnerungen aus der Familie Rosenzweig*, in: Wolfdietrich Schmied-Kowarzik (Hg.): *Franz Rosenzweigs ‚neues Denken‘. Internationaler Kongreß. Kassel 2004*, Band II, *Erfahrene Offenbarung – in theologos*, Freiburg / München, 1238-1247; Nahum N. Glatzer (1953): *Franz Rosenzweig: His Life and Thought*, New York.

³ Vgl. Brief an Helene Sommer vom 16.1.1918, in: Rosenzweig (1979): *Briefe und Tagebücher*, 1. Band, 1900-1918, *Der Mensch und sein Werk. Gesammelte Schriften I*, hg.v. Rachel Rosenzweig und Edith Rosenzweig-Scheinmann unter Mitwirkung von Bernhard Casper, Haag, 506f; Brief an Eugen Rosenstock vom 1.9.1919, in: a.a.O., 419. Vgl. auch Rivka Horwitz (2004): *The Shaping of Rosenzweig's Identity According to the Gritli Letters*, in: Martin Brassler (Hg.): *Rosenzweig als Leser. Kontextuelle Kommentare zum „Stern der Erlösung“*, *Conditio Judaica* 44, Tübingen, 11-42, hier 15ff.

⁴ Vgl. Rosenzweig (1941/2010): *Hegel und der Staat*. Herausgegeben von Frank Lachmann. Mit einem Nachwort von Axel Honneth, Berlin.

sich taufen zu lassen, verknüpfte dies jedoch mit dem Vorbehalt, sich erst seines Judentums bewußt zu werden, um dann als Jude und nicht als ‚Heide‘ zu konvertieren. Während der folgenden *Hohen Feiertage*, die Rosenzweig in Kassel und Berlin verbrachte, entschied er sich, Jude zu bleiben, und widmete den Rest seines Lebens der Rückkehr zum Judentum.⁵

Dafür wendete er sich zunächst intensiven jüdischen Studien bei Hermann Cohen in Berlin zu.⁶ Diese wurden durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen, den Rosenzweig größtenteils an der Balkanfront zubrachte. Dort verfaßte er unter anderem weite Teile seines philosophischen Hauptwerks *Stern der Erlösung*.⁷ Dabei stand er in intensivem brieflichen Kontakt mit seinen Verwandten und Freunden, insbesondere mit Margrit Rosenstock-Huessy.⁸ Nach dem Krieg wurde er schließlich Di-

⁵ Vgl. Benjamin Pollock (2014): Franz Rosenzweig's Conversions. World Denial and World Redemption, Bloomington [u.a.]; Rivka Horwitz (1988): Warum ließ Rosenzweig sich nicht taufen?, in: Schmied-Kowarzik (Hg.): Der Philosoph Franz Rosenzweig, Bd. I, 79-96. Zu Rosenzweigs Verständnis der Rückkehr als *Teschuva* vgl. Rosenzweig (1920/1984): Der jüdische Mensch, in: ders.: Zweistromland. Kleinere Schriften zu Glauben und Denken, Der Mensch und sein Werk. Gesammelte Schriften III, hg.v. Reinhold und Annemarie Mayer, Dordrecht [u.a.], 559-575, hier 572ff.

⁶ Vgl. Michael Zank (2006): Rosenzweig und Cohen. Beobachtungen zu einer Schüler-Lehrer Beziehung, in: Wolfdietrich Schmied-Kowarzik (Hg.): Franz Rosenzweigs ‚neues Denken‘. Internationaler Kongreß. Kassel 2004, Band I, Selbstbegrenzendes Denken – in philosophos, Freiburg / München, 156-178; Pierfrancesco Fiorato (2004): „Hier Hermann Cohen und dort Gritli.“ Bemerkungen über Rosenzweigs Verhältnis zu Cohen im Licht der *Gritli-Briefe*, in: Luc Anckaert (Hg.): The Legacy of Franz Rosenzweig. Collected Essays, Leuven, 33-44.

⁷ Vgl. Rosenzweig (1921/1988): Der Stern der Erlösung. Mit einer Einführung von Reinhold Mayer und einer Gedenkrede von Gershom Scholem, Frankfurt am Main. Vgl. auch ders. (1964): Das Büchlein vom gesunden und kranken Menschenverstand, herausgegeben und eingeleitet von Nahum Norbert Glatzer, Düsseldorf.

⁸ Vgl. Rosenzweig (2002): Die „Gritli“- Briefe. Briefe an Margrit Rosenstock-Huessy, hg.v. Inken Rühle und Reinhold Mayer, mit einem Vorwort von Rafael Rosenzweig, Tübingen. Zur Kritik an der Ausgabe der Gritli-Briefe vgl. Michael Gormann-Thelen (2004): Franz Rosenzweigs Briefe an Margrit (Gritli) Rosenstock. Ein Zwischenbericht mit drei Dokumenten, in: Luc Anckaert (Hg.): The Legacy of Franz Rosenzweig. Collected Essays, Leuven, 61-78. Eine vollständige Ausgabe der Briefe findet sich im

rektor des *Freien Jüdischen Lehrhauses* in Frankfurt am Main.⁹ Neben seiner Arbeit widmete er sich regelmäßigen Talmudstudien bei Rabbiner Nehemia Anton Nobel und führte ein zunehmend durch die Einhaltung der Gebote geprägtes Leben.¹⁰ Dabei entwickelte er einen Standpunkt jenseits von Zionismus, Liberalismus und Neo-Orthodoxie seiner Zeit.¹¹ Bald nach seiner Hochzeit mit Edith Hahn erkrankte er an amyothrophischer Lateralsklerose.¹² Trotz der fortschreitenden Erkan-

Internet unter <http://www.erhfund.org/online-article/gritli-letters-gritli-briefe-1914/> (Stand: 4.3.17). Zum Verhältnis von Rosenzweig und Eugen Rosenstock-Huessy vgl. Eugen Rosenstock-Huessy (1971) (Hg.): *Judaism despite Christianity. The „Letters on Christianity and Judaism between Eugen Rosenstock-Huessy and Franz Rosenzweig*, New York. Vgl. auch Hartwig Wiedebach (2010) (Hg.): „Kreuz der Wirklichkeit“ und „Stern der Erlösung“. Die Glaubens-Metaphysik von Eugen Rosenstock-Huessy und Franz Rosenzweig (*Rosenzweigiana, Beiträge zur Rosenzweig-Forschung*, hg. im Auftrag der Internationalen Rosenzweig-Gesellschaft von Martin Brassler, Norbert Samuelson und Wolfdietrich Schmied-Kowarzik, Bd. 5), München.

⁹ Vgl. Nahum N. Glatzer (2004): *Das Frankfurter Lehrhaus*, in: Schmied-Kowarzik (Hg.): *Franz Rosenzweigs ‚neues Denken‘*, Band I, 303-326; Isabell Schulz-Grave (1998): *Lernen im Freien Jüdische Lehrhaus* (*Oldenburgische Beiträge zu Jüdischen Studien*, Bd. 2), Oldenburg, 21-68; Michael Bühler (1987): *Erziehung zu Tradition und geistigem Widerstehen. Das Freie Jüdische Lehrhaus als Schule der Umkehr ins Judentum*, in: Raimund Sesterhenn (Hg.): *Das Freie Jüdische Lehrhaus – eine andere Frankfurter Schule*, München / Zürich, 12-32; Werner Licharz (1984) (Hg.): *Lernen mit Franz Rosenzweig* (*Arnoldshainer Texte*, Bd. 24), Frankfurt / Main, Teil III. *Lernen und Lehren im jüdischen Lehrhaus*, 155-254.

¹⁰ Vgl. Bericht von Ernst Simon, in: Rosenzweig (1979): *Briefe und Tagebücher*, 1. Band, 677, sowie Brief an Margrit Rosenstock vom 12.2.1921, in: Rosenzweig (2002): *Die „Gritli“-Briefe*, 729; vgl. auch Ephraim Meir (2006): *Letters of Love. Franz Rosenzweig’s Spiritual Biography and Oeuvre in Ligth of the Gritli Letters*, New York [u.a.], 149-174.

¹¹ Vgl. Rosenzweig (1919/1984): *Das Wesen des Judentums*, in: ders.: *Zweistromland*, 521-526; ders. (1920/1984): *Bildung und kein Ende* (*Pred. 12, 12*). *Wünsche zum jüdischen Bildungsproblem des Augenblicks insbesondere zur Volkshochschulfrage*, in: ders.: *Zweistromland*, 491-503; ders. (1914/1984): *Atheistische Theologie*, in: ders.: *Zweistromland*, 687-697. Vgl. auch Schalom Ben-Chorin (1988): *Franz Rosenzweig und das Ende des deutschen Judentums*, in: Wolfdietrich Schmied-Kowarzik (Hg.): *Der Philosoph Franz Rosenzweig*, Bd. 1, 57-75, hier 62.

¹² Vgl. Martin G. Goldner (1988): *Franz Rosenzweig in seiner Krankheit*, in: Schmied-Kowarzik (Hg.): *Der Philosoph Franz Rosenzweig*, Bd. I, 327-335.

kung begleitete er weiter die Lehrhausarbeit und arbeitete an der Übersetzung der Gedichte von Jehuda Halevi.¹³ 1923 erhielt er von Rabbiner Leo Baeck den rabbinischen Ehrentitel des *Morenu* (wörtlich: unser Lehrer).¹⁴ Bis zu seinem Tod 1929 arbeitete er gemeinsam mit Martin Buber an der Übersetzung der Bibel.¹⁵

Die Rezeption Rosenzweigs erstreckt sich in verschiedenste Disziplinen (Pädagogik, Philosophie, Geschichtswissenschaft und jüdisch-christlichen Dialog) und Länder, wie u.a. die Tagungen und Veröffentlichungen der Internationalen Franz Rosenzweig Gesellschaft zeigen.¹⁶

¹³ Vgl. Rosenzweig (1983): Sprachdenken im Übersetzen, 1. Band, Jehuda Halevi. Fünfundneunzig Hymnen und Gedichte. Deutsch und Hebräisch, mit einem Vorwort und mit Anmerkungen, *Der Mensch und sein Werk. Gesammelte Schriften IV*, hg.v. Rafael N. Rosenzweig, Dordrecht [u.a.].

¹⁴ Vgl. Albert H. Friedlander (1988): Leo Baeck and Franz Rosenzweig, in: Schmied-Kowarzik (Hg.): *Der Philosoph Franz Rosenzweig*, Bd. I, 239-250.

¹⁵ Vgl. Rosenzweig (1984): Sprachdenken im Übersetzen, 2. Band, Arbeitspapiere zur Verdeutschung der Schrift, *Der Mensch und sein Werk. Gesammelte Schriften IV*, hg.v. Rachel Bat-Adam, Dordrecht [u.a.]; *Die fünf Bücher der Weisung* (1992¹⁰). Verdeutscht von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig, Stuttgart.

¹⁶ Vgl. Schmied-Kowarzik (1988) (Hg.): *Der Philosoph Franz Rosenzweig*, Bd. I und Bd. II, *Das neue Denken und seine Dimensionen*; ders. (2006) (Hg.): *Franz Rosenzweigs ‚neues Denken‘*, Bd. I und II. Als zeitnahe Rezeptionen vgl. Joseph Carlebach (1929/2002): *Franz Rosenzweig [hebräisch: Seligen Andenkens]* (Nachruf, 1929), in: Miriam Gillis-Carlebach / Wolfgang Grünberg (Hg.) (2002): „... der den Erniedrigten aufrichtet aus dem Staube und aus dem Elend erhöht den Armen“ (Psalm 113,7). *Die Fünfte Joseph Carlebach-Konferenz. Unvollendetes Leben zwischen Tragik und Erfüllung*, (Publications of the Joseph Carlebach Institute), Hamburg, 217-225; Else Freund (1933/1959²): *Die Existenzphilosophie Franz Rosenzweigs. Ein Beitrag zur Analyse seines Werkes „Der Stern der Erlösung“*, Hamburg; Karl Löwith (1960): *Martin Heidegger und Franz Rosenzweig. Ein Nachtrag zu ‚Sein und Zeit‘*, in: ders.: *Gesammelte Abhandlungen*, Stuttgart, 68-92. Ein Beitrag zur Analyse seines Werkes „Der Stern der Erlösung“, Hamburg. Zur christlichen Rezeption in Deutschland vgl. Heinz-Jürgen Görtz (2008): *In der Spur des „neuen Denkens“*. *Theologie und Philosophie bei Franz Rosenzweig (Rosenzweigiana, Beiträge zur Rosenzweig-Forschung*, hg. im Auftrag der Internationalen Rosenzweig-Gesellschaft von Martin Brassler, Norbert Samuelson und Wolfdietrich Schmied-Kowarzik, Bd. 2), München; Jörg Kohr (2008): „Gott selbst muss das letzte Wort sprechen ...“. *Religion und Politik im Denken Franz Rosenzweigs (Rosenzweigiana, Beiträge zur Rosenzweig-Forschung*, hg. im Auftrag der Internationalen Rosenzweig-Gesellschaft von Martin Brassler,

Norbert Samuelson und Wolfdieterich Schmied-Kowarzik, Bd. 3), Freiburg / München; Franz Rosenzweig (1886-1929) – Leben und Werk als Herausforderung für Juden und Christen heute, epd-Dokumentation 10/2007, Frankfurt; Hans Küng (2007): Das Judentum. Wesen und Geschichte, München / Zürich, 585-588; Bernhard Casper (2004): Religion der Erfahrung. Einführungen in das Denken Rosenzweigs (Studien zu Judentum und Christentum, hg.v. Josef Wohlmuth), Paderborn [u.a.]; Inken Rühle (2004): Gott spricht die Sprache der Menschen. Franz Rosenzweig als jüdischer Theologe – eine Einführung, Tübingen; Martin Fricke (2003): Franz Rosenzweigs Philosophie der Offenbarung. Eine Interpretation des Sterns der Erlösung (Epistemata Würzburger Wissenschaftliche Schriften, Reihe Philosophie, Bd. 348), Würzburg, besonders 21-34 mit einem Überblick über die Rezeptionsgeschichte; Bernhard Casper (2002): Das Dialogische Denken. Franz Rosenzweig, Ferdinand Ebner und Martin Buber, Freiburg / München; Michael Volkmann (1994): Eine andere Frankfurter Schul?. Das Freie Jüdische Lehrhaus. 1920-1927, Tübingen; Anna Elisabeth Bauer (1992): Rosenzweigs Sprachdenken im „Stern der Erlösung“ und in seiner Korrespondenz mit Martin Buber zur Verdeutschung der Schrift (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII, Theologie, Bd. 466), Frankfurt am Main [u.a.]; Heinz-Jürgen Görtz (1992): Franz Rosenzweigs neues Denken. Eine Einführung aus der Perspektive christlicher Theologie (Bonner Dogmatische Studien, hg.v. Wilhelm Breuning u.a., Bd. 12), Würzburg; Hans Martin Dober (1990): Die Zeit ernst nehmen. Studien zu Franz Rosenzweigs „Der Stern der Erlösung“ (Epistemata, Würzburger Wissenschaftliche Schriften, Reihe Philosophie, Bd. 84), Würzburg; Gotthard Fuchs / Hans Hermann Henrix (1987): Des Anderen bedürfen. Im Lehrhaus von Franz Rosenzweig. Einführende Bemerkungen, in: dies. (Hg.): Zeitgewinn. Messianisches Denken nach Franz Rosenzweig, Frankfurt am Main, 9-29; Annemarie Mayer (1985): Was können wir von Franz Rosenzweig lernen?, in: Werner Licharz (Hg.): Lernen und Lehren im Jüdischen Lehrhaus (Arnoldsheimer Texte Bd. 38), Frankfurt am Main, 50-67; Reinhard Veit (1974): Der didaktische Ansatz von Franz Rosenzweig, Augsburg; Reinhold Mayer (1973): Franz Rosenzweig. Eine Philosophie der dialogischen Erfahrung (Abhandlungen zum christlich-jüdischen Dialog, hg. v. Helmut Gollwitzer, Bd. 4), München. Aus philosophischer Perspektive vgl. auch Katrin J. Kirchner (2005): Franz Rosenzweigs Theorie der Erfahrung. Ein Beitrag zur Überwindung totalitärer Denkstrukturen und zur Begründung einer Kultur der Pluralität (Epistemata, Würzburger Wissenschaftliche Schriften, Reihe Philosophie, Bd. 389), Würzburg; Hermann-Josef Heckelei (1980): Erfahrung und Denken. Franz Rosenzweigs theologisch-philosophischer Entwurf eines „Neuen Denkens“, Bad Honnef. Zur Rezeption in der Pädagogik vgl. Daniel Krochmalnik (2007): Zeit ists ... Vorüberlegungen zu Bildungsstandards für den jüdischen Religionsunterricht im Anschluss an Franz Rosenzweig, in: Franz Rosenzweig (1886-1926), 31-40; Evelyn Adunka / Albert Brandstätter (1999) (Hg.): Das Jüdische Lehrhaus als Modell lebensbegleitenden Lernens, Wien; Regina Burkhardt-Riedmiller (1995): Franz Rosenzweigs Sprachdenken und seine Erneuerung humanistischer und jüdischer

Dabei stellen einige Forscher*innen Zusammenhänge zur philosophischen Tradition, zum Denken Kants, Hegels, Schellings und Heideggers, und den Austausch mit seinen christlichen Freunden in den Mittelpunkt. Andere betonen die Verwurzelung Rosenzweigs und seines Werkes in der jüdischen Tradition, in Gebetbuch, Talmud, *Midrasch* und jüdischer Mystik, wie auch sein Verhältnis zu Hermann Cohen.¹⁷ In jedem Fall zeugt Rosenzweigs Werk von einem sehr eigenständigen Denken, das im Dialog mit verschiedensten Menschen und Traditionen entstanden ist und sich damit einer klaren Zuordnung zu welcher Richtung auch immer entzieht. Am ehesten lässt er sich als jüdischer Existentialist verstehen, der ein neues Denken entwickelte.¹⁸ Er selbst hat sein Denken als radikalen Empirismus bezeichnet.¹⁹ Über seine Schüler und seine Schriften beeinflusste Rosenzweig Rabbiner unterschiedlicher Richtungen weltweit.²⁰ Angesichts der gegenwärtigen Suche vieler Juden nach ihren jü-

Lerntraditionen, Frankfurt am Main; Wolfdietrich Schmied-Kowarzik (1991): Franz Rosenzweig. Existentielles Denken und gelebte Bewährung (*Alber-Reihe Philosophie*), Freiburg / München; Zwi Erich Kurzweil (1987): Hauptströmungen jüdischer Pädagogik von der Aufklärung bis zum Nationalsozialismus, Frankfurt am Main, 41-52.

¹⁷ Vgl. u.a. Hanoch Ben Pazi (2006): Na'aseh Ve-nishma': A Generative Foundation of Judaism in Franz Rosenzweigs Thought, in: Schmied-Kowarzik (Hg.): Franz Rosenzweigs ‚neues Denken‘, Bd. II, 1013-1029; Rivka Horwitz (2006): A Revolutionary Understanding of Judaism. Franz Rosenzweig's Attitude to Kabbalah and Myth, in: Schmied-Kowarzik (Hg.): Franz Rosenzweigs ‚neues Denken‘, Bd. II, 689-712; Evelyn Goodman-Thau (2006): Vom Nichts zum Ich im *Stern* aus den Quellen des Judentums, in: Schmied-Kowarzik (Hg.): Franz Rosenzweigs ‚neues Denken‘, Bd. II, 988-1012; Yehoshua Amir (1979): Das spezifisch Jüdische im Denken Rosenzweigs, in: Richard Schaeffler [u.a.] (Hg.): Offenbarung im Denken Franz Rosenzweigs, Essen, 143-168.

¹⁸ Vgl. Ephraim Meir / Rivka Horwitz (2005): Rosenzweig, Franz, 460. Zur Differenz zum Existentialismus vgl. Nathan Rotenstreich (1988): Rosenzweig's Notion of Metaethics, in: Paul Mendes-Flohr (1988) (Hg.): The Philosophy of Franz Rosenzweig, 69-88, besonders 87f.

¹⁹ Vgl. Rosenzweig (1925/1984): Das neue Denken. Einige nachträgliche Bemerkungen zum „Stern der Erlösung“, in: ders: Zweistromland, 139-161, hier 161.

²⁰ Vgl. Albert Friedlander (2006): Franz Rosenzweigs „neues Denken“. Amerikanische Erinnerungen, in: Schmied-Kowarzik (Hg.): Franz Rosenzweigs ‚neues Denken‘, Band

dischen Wurzeln, insbesondere auch aus der ehemaligen Sowjetunion, erhält Rosenzweigs Leben und Werk eine neue Aktualität gerade auch für den deutschen Kontext.²¹

Das Rabbinerbild Rosenzweigs ist bisher noch nicht genauer untersucht worden. Lediglich einzelne Aspekte der Frage sind bisher in der Forschung zur Sprache gekommen. Einige Arbeiten erwähnen die Verleihung des rabbinischen Ehrentitels an Rosenzweig.²² Andere beschreiben

I, 291-298; Fred Rosenbaum (2006): Lehrhaus Then and Now, in: Schmied-Kowarzik (Hg.): Der Philosoph Franz Rosenzweig, Bd. I, 353-360; Jos. M. H. op `t Root / Max Hamburger (1988): Das Freie Jüdische Lehrhaus – früher und heute. Ausgangspunkte, Nachwirkung, Methode, in: a.a.O., 361-382. Vgl. auch Eugen Mayer (1930) (Hg.): Franz Rosenzweig, 8-50; Ernst Akiva Simon (1988): Rosenzweig: Recollections of a Disciple, in: Paul Mendes-Flohr (1988) (Hg.): The Philosophy of Franz Rosenzweig, 202-213. Zum Einfluß Rosenzweigs auf Lévinas vgl. Ephraim Meir (2008): Levinas's Jewish Thought. Between Jerusalem and Athens, Jerusalem, besonders 165ff.

²¹ Vgl. Ephraim Meir (2005): The Rosenzweig Lehrhaus: Proposal for a Jewish House of Study in Kassel Inspired by Franz Rosenzweig's *Frankfurt Lehrhaus*, Ramat Gan; Walter Homolka (2012): Der moderne Rabbiner. Ein Rollenbild im Wandel, (Jüdische Miniaturen 124), Berlin, 51ff. Vgl. auch Joseph B. Soloveitchik (1972): On Repentance, in: Aaron Rakeffet- Rothkoff (1999): The Rav, Bd. 2, 91f. Zur Aktualität Rosenzweigs für die Gegenwart insgesamt vgl. Martin Brassler / Hans-Martin Dober (2010) (Hg.): Wir und die Anderen / We and the Others. Beiträge zum Kongress der Internationalen Rosenzweig-Gesellschaft in Paris vom 17.-20. Mai 2009. 1. Teil (Rosenzweig-Jahrbuch, Band 5), Freiburg; Martin Brassler (2006) (Hg.): Rosenzweig heute / Rosenzweig today (Rosenzweig-Jahrbuch Band 1 / Rosenzweig Yearbook 1), Freiburg.

²² Vgl. Rivka Horwitz (2004): The Shaping of Rosenzweig's Identity, 25; Ernest Rubinstein (1999): An Episode of Jewish Romanticism, 12ff; Trepp, Leo (1994): Franz Rosenzweig (1886-1929), in: Günter Mayer (Hrsg.): Das Judentum, Religionen der Menschheit Bd. 27, Stuttgart / Berlin / Köln, 239-256; Schalom Ben-Chorin (1988): Franz Rosenzweig und das Ende des deutschen Judentums, 62; Albert Friedlander (1988): Leo Baeck and Franz Rosenzweig, 241; Hildegard Feidel-Mertz (1988): Der lernende Lehrer. Rosenzweigs Schulkritik und die Erneuerung jüdischer Erziehung und Bildung nach 1933, in: Wolfdietrich Schmied-Kowarzik (Hg.): Der Philosoph Franz Rosenzweig, 337-352, hier 347; Schalom Ben-Chorin (1984): Erinnerungen an Franz Rosenzweig, in: Licharz (Hg.): Lernen mit Franz Rosenzweig, 74-82; Reinhard Veit (1974): Der didaktische Ansatz von Franz Rosenzweig, 121ff; Nahum N. Glatzer (1953): Franz Rosenzweig, 130f.

sein Verhältnis zu Nobel²³ oder zu Baeck²⁴. In den Beiträgen über seine Lehrhausarbeit wird häufig auf das von ihm vertretene Ideal des gelehrten Lehrers eingegangen.²⁵ Nahum Glatzer betont, dass nur relativ wenige Lehrhausdozenten Rabbiner waren und sich Rosenzweigs Ideal des gelehrten Lehrers deutlich vom praktizierenden Rabbiner unterschieden habe.²⁶ In der folgenden Darstellung sollen die verschiedenen Facetten von Rosenzweigs Rabbinerbild aus seinen wissenschaftlichen Schriften wie auch aus seinen Briefen zueinander in Beziehung gesetzt werden. Rosenzweigs Denken ist ein erfahrungsbezogenes Denken, das in die Praxis führt, ins Leben, wie er am Ende des *Stern der Erlösung* schreibt.²⁷ Daher sollen auch im Folgenden Rosenzweigs Erfahrungen mit dem Rabbinat und seine Reflexion des Rabbinats miteinander verbunden werden. Dabei werden zunächst Rosenzweigs eigene berufliche Überlegungen zur Sprache kommen. Danach möchte ich einige grundlegende Überlegungen Rosenzweigs zum Rabbinat darlegen. Im Anschluß daran werde ich auf seine Wahrnehmung verschiedener Rabbiner eingehen. Abschließend soll noch eine von Rosenzweig erzählte talmudische Geschichte zur Sprache kommen.

²³ Vgl. Regina Burkhardt-Riedmiller (1995): Franz Rosenzweigs Sprachdenken, 318-323; Reinhold Mayer (1988): Apologie und Polemik bei Franz Rosenzweig, in: Wolfdietrich Schmied-Kowarzik (1988) (Hg.): Der Philosoph Franz Rosenzweig, Bd. 1, 413-424, hier 416, 419; Ephraim Meir (2006): Letters of Love, 149f; ders. (2005): The Rosenzweig Lehrhaus, 43ff.

²⁴ Vgl. Albert Friedlander (1988): Leo Baeck and Franz Rosenzweig; Ernest Rubinstein (1999): An Episode of Jewish Romanticism, 12ff.

²⁵ Vgl. Hildegard Feidel-Mertz (1988): Der lernende Lehrer, 339ff; Isabell Schulz-Grave (1998): Lernen im Freien Jüdische Lehrhaus, 53ff; Regina Burkhardt-Riedmiller (1995): Franz Rosenzweigs Sprachdenken, 142ff.

²⁶ Vgl. Nahum Glatzer (2004): Das Frankfurter Lehrhaus, 323.

²⁷ Vgl. Rosenzweig (1921/1988): Stern der Erlösung, 472. Vgl. auch Reiner Wiehl (1988): Experience in Rosenzweig's New Thinking, in: Paul Mendes-Flohr (1988) (Hg.): The Philosophy of Franz Rosenzweig, 42-68.

2 Rosenzweigs Lebensziel des ‚Gesetzlehrens‘

Rosenzweig hat nach seiner Rückkehr zum Judentum davon geträumt, Rabbiner zu werden. Während des 1. Weltkriegs hat er neben dem *Stern der Erlösung* in Anknüpfung an das traditionelle Amt des *Morenu* und in Abgrenzung zu traditionellem und modernem Rabbinat das Ideal eines modernen jüdischen Lehrers entwickelt. Nach dem Krieg nimmt er neben seinen beruflichen Aktivitäten regelmäßige Talmudstudien auf. Diese sind für ihn mit dem Wunsch verbunden, eines Tages selbst Gesetz zu lehren und über das Gesetz zu schreiben. Im *Freien Jüdischen Lehrhaus* findet Rosenzweig schließlich einen ihm entsprechenden Ort des Wirkens. 1923 erhält er den rabbinischen Ehrentitel des *Morenu*.

2.1 Berufsfindung

Rückblickend beschreibt Rosenzweig seine Rückkehr zum Judentum ausgehend von einem Zusammenbruch.

„Mir ist im Jahre 1913 etwas geschehen, was ich, wenn ich einmal davon reden soll, nicht anders bezeichnen kann als mit dem Namen: Zusammenbruch. Ich fand mich plötzlich auf einem Trümmerfeld oder vielmehr: Ich merkte, daß der Weg, den ich ging, zwischen Unwirklichkeiten dahinführt. Es war eben der Weg, den mir nur mein Talent oder vielmehr meine Talente wiesen. Ich spürte die Sinnlosigkeit einer solchen Talentherrschaft und Selbstdienstbarkeit.“²⁸

Rosenzweig schildert weiterhin, wie er in diesem Zusammenbruch in den Tiefen seines Selbst einen neuen Sinn für sein Leben fand.

„Inmitten der Fetzen meiner Talente suchte ich nach mir selber, inmitten alles Vielen nach dem Einen. So kams, daß ich damals in mir selbst [...] in die Kellergewölbe meines Wesens hinabstieg, da wo die Talente mich nicht hinbegleiten konnten und an die alte Truhe heranging, deren Dasein ich wohl nie vergessen hatte, denn ich war gewohnt zu bestimmten Zeiten hinunter zu ge-

²⁸ Brief an Friedrich Meinecke vom 30.8.1920, in: Franz Rosenzweig (1979): Briefe und Tagebücher, Band 2, 1918-1929, Der Mensch und sein Werk. Gesammelte Schriften I, hg.v. Rachel Rosenzweig und Edith Rosenzweig-Scheinmann unter Mitwirkung von Bernhard Casper, Haag, 679.

hen und mir, was so obenauf in der Truhe, zu betrachten und das waren schon immer die großen Augenblicke meines Lebens gewesen. Jetzt begnügte ich mich nicht damit: Ich griff hinein und wühlte mich von Schicht zu Schicht, bis ich auf den Boden der Truhe käme; aber ich kam nicht auf Grund. Ich griff heraus und lud mir auf, soviel meine Arme tragen konnten und vergaß beinahe darüber, daß ich doch nur --- im Keller meines Selbst war. Dann stieg ich wieder hinauf in die oberen Stockwerke und breitete die heraufgeholtten Schätze aus; sie verblaßten nicht beim Tageslicht. Und es waren meine Schätze, mein eigenster Besitz, Ererbtes, nicht Geliehenes. In ihrem Besitz und ihrer Verwaltung hatte ich nun das, was mir zuvor gefehlt hatte: das Recht zu leben, - und sogar Talente zu haben; denn nun hatte ich *sie*, nicht sie mich.²⁹

Dieser Sinn, der Rosenzweig aus seinem Zusammenbruch herausgeführt hat, lag in seinem Judentum. Diese Rückkehr zum Judentum bestimmte auch seine weitere berufliche Orientierung.

„ich war von einem (durchaus habilitierbaren) Historiker zu einem (durchaus unhabilitierbaren) Philosophen geworden [...]. Das Wesentliche ist doch, daß mir die Wissenschaft überhaupt nicht mehr die zentrale Bedeutung besitzt und daß mein Leben seither bestimmt ist von dem ‚dunklen Drang‘, dem ich mit dem Namen ‚mein Judentum‘ schließlich eben auch *nur* einen *Namen* zu geben, mir freilich bewußt bin.“³⁰

1913 kommt die Berufsfrage auch in einem Briefwechsel mit Rudolf Ehrenberg über seinen Entschluß, Jude zu bleiben, zur Sprache. Für Ehrenberg beinhaltet Rosenzweigs Entschluß die Verpflichtung, für das Judentum einzutreten, wenn auch nicht notwendigerweise als Rabbiner.

„Du bist kein einfach ‚vorgefundener‘ Jude mehr, so oder so mußt Du jetzt *in* der Welt Jude sein, Du mußt andre Namen nennen und andre Sätze lehren, aber mit dem Bodensee und der Kultgemeinschaft ist es nicht mehr getan, und von den Berufen in Dantes Paradiese ist keiner mehr für Dich. Du mußt nicht notwendig Rabbiner werden, Du kannst auch in das Geschäft Deines Vaters gehen, kannst auch Arzt oder Rechtsanwalt werden und einfach Deinen und Deiner Kinder Lebensunterhalt erwerben, aber der Beruf muß nun noch weniger als ein Adiaphoron sein.“³¹

²⁹ A.a.O., 679f.

³⁰ A.a.O., 680.

³¹ Brief von Rudolf Ehrenberg an Rosenzweig vom 3.11.1913, in: Rosenzweig (1979): Briefe und Tagebücher, Band 1, 138 (Hervorhebung im Original).

Rosenzweig ist zu diesem Zeitpunkt noch auf der Suche nach seinem Weg als Jude, zu dem für ihn auch die berufliche Frage gehört.

„Für mich ist dies [die subjektive Frage der Zugehörigkeit des Einzelnen zu Israel] jetzt das Entscheidende, nachdem ich die *objektive* Notwendigkeit erkannt zu haben glaube. Was nun daraus wird, das weiß ich heute noch nicht. Ich gehe von da aus, wo ich das Neue erfahren habe, also von jenem *Erkennen*, und bleibe in diesem Erkennen solange ich darin fühlbar auf meinem neuen Weg weiterkomme. Geduld muß ich da freilich mit mir haben, denn mir fehlen ja noch die primitiven Werkzeuge. [...] Freilich auch die Berufsfrage ist nicht so einfach wie du meinst. Sie ist selber Stück in dem objektiven System, das sich mir jetzt bildet, und grade wenn ich mir selbst die Kraft erhoffe, mich allmählich ganz in mein Zentrum zu sammeln, so sehe ich doch, daß ich und der Mensch überhaupt nicht so ausschließlich Material seines Willens ist, um solche Sammlung ganz zu vollenden.“³²

Rosenzweig nimmt dann seine jüdischen Studien bei Hermann Cohen auf.³³ Bis Kriegsbeginn nimmt er an dessen Vorlesungen über das Judentum an der *Hochschule für die Wissenschaft des Judentums* teil, dem damaligen Rabbinerseminar des Liberalen Judentums.³⁴ Bertha Badt-Strauß schreibt rückblickend über diese Zeit:

„Der Onkel Adam sagte ihm einmal ein Wort, das er niemals mehr vergaß: ‚Entziehe Dich nicht Deinem Volke!‘ Aber das Wort sank in die Tiefe und schien verschwunden. ... Nach Jahren folgt er dem Rat unserer alten Lehrer: er ‚zieht aus um zu lernen‘. So kommt er nach Berlin, drei Ziele vor Augen, Hebräisch will er lernen; Hermann Cohen und Martin Buber, die geistigen Führer des Judentums, will er kennen und sprechen. Denn schon damals gilt ihm das Buch viel, der Mensch, der hinter dem Buche steht, gilt ihm alles. Mit jener Hartnäckigkeit, die ihn alles, was er begann ganz erfüllen ließ, lernt er damals Hebräisch beim alten Sonnenschein, der oft davon erzählte. Er hört Cohen;

³² Brief an Ehrenberg vom 4.11.1913, in: a.a.O., 141 (Hervorhebungen im Original).

³³ Vgl. auch Brief an die Eltern vom 22.9.1917, in: a.a.O., 446.

³⁴ Die 1872 gegründete *Hochschule für die Wissenschaft des Judentums* mußte von 1874 bis 1920 sowie von 1933/34 bis zu ihrer Schließung durch die Nationalsozialisten 1942 ihren Namen in *Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums* ändern. Vgl. Herbert A. Strauss (1992): Die letzten Jahre der Hochschule (Lehranstalt) für die Wissenschaft des Judentums, Berlin: 1936-1942, in: Julius Carlebach (Hg.): *Wissenschaft des Judentums. [Chochmat Jisrael]. Anfänge der Judaistik in Europa*, Darmstadt, 36f; Irene Kaufmann (2006): *Die Hochschule für die Wissenschaft des Judentums (1872-1942)*, *Jüdische Miniaturen* 50, Teetz / Berlin, 33f.

seinen ‚Seelentrost‘ hat ihn in jenen Tagen der alte Weise gern genannt. ... Endlich kam er zu Buber; nie vergesse ich jenen Herbstnachmittag in Zehendorf, als sich die beiden Männer einander zum ersten Male ins Auge sahen, die später schicksalhafte Gemeinschaft der Arbeit miteinander einen sollte.“³⁵

Rückblickend merkt Rosenzweig zu dieser Zeit an, dass er davon geträumt habe, Rabbiner zu werden.³⁶

Nach dem 1. Weltkrieg wird die Berufsfrage für Rosenzweig dann virulent, auch wenn er finanziell nicht unbedingt auf eine Anstellung angewiesen ist. In einem Brief an Margrit Rosenstock bringt er die Überlegung, Rabbiner zu werden, zur Sprache, verwirft sie jedoch aufgrund der dafür notwendigen Studienzeit. Nach der kriegsbedingten Wartezeit will er nun endlich mit der Arbeit beginnen. Im Zusammenhang der Rechtfertigung seiner Bewerbung als Redakteur für die *Allgemeine Zeitung des Judentums* schreibt er:

„Sieh, was sollte ich denn tun? Du sagst, das Wichtigste ist das Nebenher. Mag sein, aber ich musste und muss mich davon befreien, es nur als Nebenher zu behandeln. Auch ‚Nebenher‘ kanns (und muss es sogar) bleiben. Aber nur Nebenher – das ging nicht mehr. Es ging nicht mehr, schon seit 5 ½ Jahren. Und inzwischen sind nun 5 ½ Jahre verstrichen. Soll ich noch einmal anfangen, den Mund zu spitzen, um dereinst zu pfeifen? Ich muss etwas ergreifen, wo ich sofort mit Pfeifen beginnen kann. Zu allem andern bräuchte ich noch Vorbildung, viel Vorbildung. Ich weiss wohl ziemlich viel, aber ich kann noch erschreckend wenig. Wollte ich – um es nur mal zu sagen; geträumt habe ich vor 5 Jahren ja natürlich nur davon – aber wollte ich Rabbiner werden, so würde das drei Jahre Studium bedeuten. Und zuletzt – was wäre ich dann? Stünde ich nicht schliesslich in den selben Schwierigkeiten wie als Zeitungsredaktör auch? Eugen sagt, man kann nicht täglich von 8-9 bekennen. Aber grade das nun wieder, müsste ich jedenfalls und müsste es in jedem derartigen Beruf. Davor allein, vor diesem Wöchentlichen und Zwangsmässigen fürchte ich mich ja auch bei der Zeitungsredaktion. [...] Wäre nun der Krieg nicht gekommen, so stünde ich heute ja schon mitten in etwas drin. [...] Soll

³⁵ Zitiert nach Rosenzweig (1979): Briefe und Tagebücher, Band 1, 150f (Auslassungen im Original).

³⁶ Siehe das folgende Zitat.

ich nun wo die Arbeit anfängt, nocheinmal ,verschnauften zu müssen behaupten'. Ich will den Schluss des [Stern] nicht umsonst geschrieben haben.“³⁷

Zu dieser Zeit lernt Rosenzweig in Kassel zweimal wöchentlich gemeinsam mit Joseph Prager unter der Leitung des galizischen Althändlers Stretyner Talmud und liest philosophische Schriften von Cohen, Buber und anderen.³⁸

Eine anscheinend mißlungene Rede Rosenzweigs im Rahmen der Trauung von Eva Sommer und Victor Ehrenberg bestätigt für Rosenzweig seine Entscheidung, nicht Rabbiner zu werden. Diese hatten Rosenzweig zunächst gebeten, die Trauung zu vollziehen, sich dann aber doch für einen Rabbiner entschieden. Rosenzweig hielt jedoch einen Trinkspruch bei der Trauung und schrieb dazu:

„Liebes Gritli, das war eine schwere Blamage gestern, mein Toast; es ist also kein Rabbiner an mir verloren gegangen; das kann ich nicht. Ich war sehr down infolgedessen.“³⁹

Zugleich wird an dieser Bemerkung deutlich, welche große Bedeutung Rosenzweig der Fähigkeit zur öffentlichen Rede für die Befähigung zum Rabbinat beigemessen hat bzw. dass er die öffentliche Rede als eine zentrale Aufgabe des Rabbiners gesehen hat.

Weitere Überlegungen über seine beruflichen Möglichkeiten bringen das Fehlen einer konkreten Ausbildung erneut zur Sprache.

„Ich kam mir heut recht dumm vor, als Badt fragte, was für eine Art Stelle ich eigentlich wünschte. Ich weiss ja wirklich nichts, was ich ausfüllen könnte.

³⁷ Brief an Margrit Rosenstock vom 23.3.1919, in: Rosenzweig (2002): Die „Gritli“-Briefe, 257f (Hervorhebungen im Original).

³⁸ Vgl. Briefe an Margrit Rosenstock vom 24.2., 27.3. und 29.3.1919, in: a.a.O., 249, 262f, 266f. Vgl. auch Ephraim Meir (2006): Letters of Love, 75; Rivka Horwitz (2004): The Shaping of Rosenzweig's Identity, 24ff.

³⁹ Brief an Margrit Rosenstock vom 14.4.1919, in: Rosenzweig (2002): Die „Gritli“-Briefe, 277 (Hervorhebung im Original). Vgl. auch die Briefe vom 12., 20. und 21.2.1919, in: a.a.O., 237, 241 und 243.

Wo ich Lehrer sein wollte, müsste ich immer zugleich auch mein eigener Schüler sein.“⁴⁰

Zwischenzeitlich formuliert Rosenzweig auch den Gedanken, sich an der *Hochschule für die Wissenschaft des Judentums* zu habilitieren.

„Ich habe es satt, Absichten zu haben. Es muss jetzt etwas von selbst kommen. Vielleicht übernehme ich einfach das Korrespondenzblatt der Akademie und was so an kleinen Sachen kommt und arbeite viel für mich bis ich mich an der Lehranstalt habilitieren kann; das ist ja eigentlich das Natürlichste; einmal muss ich doch dazu kommen.“⁴¹

Bei dem folgenden Aufenthalt in Berlin nimmt Rosenzweig Talmudstudien mit seinem Namensvetter Leo Rosenzweig auf.⁴² In dieser Zeit führt er auch ein Gespräch mit Meinecke, in dem er ihm seine Entscheidung gegen eine Habilitation zugunsten eines Lebens für das Judentum mitteilt.⁴³

Anlässlich eines Aufenthaltes in Kassel nimmt Rosenzweig die Talmudstudien mit Prager wieder auf.⁴⁴ Gleichzeitig formuliert er den Wunsch, zu lehren und damit auch Geld zu verdienen.

„Was werde ich nun diese 3 Wochen hier tun? [...] Ich werde wohl viel pragen. Aber vom Lernen allein (- ich meine Lernen nicht im jüdischen Sinne, wo es mit Lehren sozusagen ein Begriff ist) also vom Lernen allein kann ich nicht mehr leben. Ich muss Lehren und Geldverdienen. Dies letzte gehört auch

⁴⁰ Brief an Margrit Rosenstock wahrscheinlich vom 28.5.1919, in: a.a.O., 309.

⁴¹ Brief an Margrit Rosenstock vom 1.6.1919, in: a.a.O., 314. Vgl. auch Brief an Rudolf Ehrenberg, vermutlich Ende Februar 1916, in: Rosenzweig (1979): Briefe und Tagebücher, Bd. 1, 186.

⁴² Vgl. Briefe an Margrit Rosenstock vom 3. und 4.6.1919, in: Rosenzweig (2002): Die „Gritli“- Briefe, 316f.

⁴³ Vgl. Brief an Margrit Rosenstock vom 6.6.1919, in: a.a.O., 319f. Vgl. auch Brief an Friedrich Meinecke vom 30.8.1920, in: Rosenzweig (1979): Briefe und Tagebücher, 2. Band, 678ff.

⁴⁴ Vgl. Briefe an Margrit Rosenstock vom 30.10., 3.11. und 9.11.1919, in: Rosenzweig (2002): Die „Gritli“- Briefe, 459, 464, 471. Vgl. auch Ephraim Meir (2006): *Letters of Love*, 93.